



# Die Eiche

So wie die Eiche fußt in deutschem Grund,  
So einig, stark und mächtig unser Bund.

Organ

erscheint wöchentlich ein Mal  
Freitags.  
Anzeigen, die viergespaltene  
Rechtzettel 20 Pf.  
Abonnement nach Uebereinkunft.  
Schluß der Redaktion  
Dienstag Mittag.

Abonnement vierteljährlich  
1 Mark bei jedem Postamt und in  
der Expedition.  
Postzeitungspreisliste Nr. 2185.  
Redaktion und Expedition:  
Berlin O.,  
Münchenergerstr. 15.

## des Gewerkevereins der Deutschen Tischler (Schreiner) und verwandten Berufsgenossen (Girich-Duncker)

Nr. 42. Berlin, den 18. Oktober 1901. XII. Jahrgang.

Die Korrespondenz für Redaktion und Expedition ist an H. Bahlke, Berlin O., Münchenerger-Strasse 15, Geldsendungen an E. Gahner, Berlin O., Münchenerger-Strasse 15, zu adressiren.

### Die Forderungen der Bauhandwerker.

Die Frage, wie den vielfach vorhandenen Mißständen im Baugewerbe mit Erfolg entgegengetreten werden kann, beschäftigt seit einer langen Reihe von Jahren die Öffentlichkeit in ganz hervorragendem Maße. Zwar machen sich diese Mißstände in der Hauptsache nur in den Großstädten, wo die Grundspeculation große Dimensionen angenommen hat, und nur zum Theil in den Mittelstädten geltend, aber hier haben eben diese Mißstände einen Umfang erreicht, daß die Nothwendigkeit, sie zu bekämpfen, seit langer Zeit als ein gesetzgeberischer Grundsatz gilt. Aber dieser Grundsatz hat bisher noch nicht zu einer gesetzgeberischen That geführt. Im Jahre 1897 ist der Entwurf eines Reichsgesetzes über die Sicherung der Bauforderungen veröffentlicht und zur allgemeinen Kritik gestellt worden. An der Kritik hat es denn auch nicht gefehlt und sie hatte an dem Entwurf so viel auszusagen, daß das Reichsjustizamt sich zu einer völligen Umarbeitung desselben entschlossen hat. Nunmehr sind aus dem einen Entwurf zwei geworden, da innerhalb der Regierungen noch nicht über alle Fragen eine Einigung erzielt werden konnte. Und diese beiden Entwürfe sind jetzt abermals der öffentlichen Kritik und vor allem der Begutachtung der betheiligten Kreise übergeben worden.

Der Kernpunkt der neuen Entwürfe deckt sich in der Hauptsache mit dem Hauptprinzip des Entwurfes von 1897. Dieser Kernpunkt beruht auf dem Vorschlag, dem Bauhandwerker ein hypothekarisches Vorrecht vor den sonstigen Realrechten insoweit einzuräumen, als diese den Baustellenwerth des Grundstückes übersteigen. Daß durch die Arbeiten und Materialien der Bauhandwerker und Bauarbeiter der Werth des Grundstückes entsprechend erhöht wird, ist klar. Um diesen Mehrwerth werden aber diejenigen, die ihn geschaffen haben, leider nur zu oft betrogen, weil das Grundstück, welches bebaut werden soll, häufig genug weit über den Baustellenwerth hinaus mit Hypotheken beladen ist, wobei ja allerlei betrügerische Manipulationen keine Seltenheit bilden.

Außer diesem Prinzip der hypothekarischen Sicherung, welches schon der Entwurf von 1897 aufwies, ist aber in den jetzt veröffentlichten Entwürfen noch auf den 1896 im preussischen Abgeordnetenhaus vom Bauath Wallbrecht gestellten Antrag zurückgegriffen worden, wonach der Bauherr für die Bauforderungen eine Sicherheit bestellen soll, bevor ihm die Genehmigung zum Bau gegeben wird. Mit einer Zusammenfassung dieser beiden Grundsätze wird also in den beiden neuen Entwürfen bestimmt, daß die Bauerlaubnis nur erteilt werden darf, wenn die vorher eingetragenen Hypotheken den Baustellenwerth nicht übersteigen, oder wenn in der Höhe des Werthbetrages den Baugläubigern Sicherheit durch Hinterlegung von Geld oder von Werthpapieren geleistet wird. Vor dem Beginn des Baues hat der Eigentümer dem Grundbuchamt eine Erklärung einzureichen, aus der die als Baugläubiger anzusehenden Unternehmer der Betrag der ihnen zu zahlenden Vergütung und die Zahlungsfristen zu ersehen sind.

Bei dem Entwurf von 1897 ist u. a. beanstandet worden, daß nur die Bauhandwerker und Bauarbeiter, nicht aber die Baulieferanten in dieser Weise gesichert werden sollen. Während nun der erste der jetzt veröffentlichten Entwürfe sich ebenfalls auf die Bauhandwerker und Bauarbeiter beschränkt, werden in dem zweiten Entwurf auch die Baulieferanten in den Kreis der so zu sichernden Personen gezogen. In diesem zweiten Entwurf ist auch noch der Fall berücksichtigt, daß die einem Unternehmer übertragene Herstellung eines Bauwerkes an andere als „Nachmänner“ bezeichnete Unternehmer weiter übertragen ist, welche in derselben Weise gesichert werden sollen.

Schon diese Hauptgrundsätze der Entwürfe lassen erkennen, daß es sich hier um eine ganz komplizierte Materie handelt. Die Entwürfe sind in der Weise gedacht, daß das Gesetz den Charakter eines Reichsgesetzes hat, aber nur durch landesherrliche Verordnung für einzelne Gemeinden, in denen sich eben jene beklagten Mißstände herausgestellt haben, in Kraft tritt.

Gegen das Grundprinzip der Entwürfe sind keine Einwendungen zu erheben, denn dem Baugläubiger soll nur der Werth gesichert werden, den er selbst geschaffen hat. Der Hypothekengläubiger aber hätte eine Schädigung durch die Bauhypothek nicht zu fürchten, wenn er das Grundstück solider Weise nur nach seinem wirklichen Werth beleihet. Die außerordentliche Schwierigkeit der Materie aber liegt in der Abschätzung des Grundstückwerthes durch die Baupolizei, da es sich hier um ein nicht leicht zu taxirendes und vielfach starken Preisschwankungen unterliegendes Objekt handelt. Endlich wird auch darauf zu sehen sein, daß nicht durch allzu hinderliche Maßnahmen eine Erschwerung der Bauhätigkeit gerade dort herbeigeführt wird, wo das schnelle Anwachsen der Bevölkerung an sich die Gefahr einer Wohnungsnoth befördert.

Vor allem wird es Sache der interessirten Kreise sein, zu den Entwürfen, die nur die Bedeutung von Vorschlägen haben, Stellung zu nehmen.

### Wohnungs-Inspektion.

Die Würdigung der Nothwendigkeit einer ernsthaft gehandhabten Wohnungs-Inspektion bricht sich immer mehr Bahn. Durch Gesetzgebung und Verordnung ist sie schon in verschiedenen Staaten und Verwaltungsstellen eingeführt. Noch aber fehlt viel, ehe man in ihr eine allgemein geltende Einrichtung erblicken könnte. Empfohlen wird die Einführung der Wohnungs-Inspektion aber selbst von den Regierungen, die wie die preussische und hessische nicht allzuviel für soziale Reformen übrig haben. Anstatt aber selbst Hand ans Werk zu legen, schieben die Regierungen die Lösung der Aufgabe den Gemeinden zu, die nur unwillig sich der Sache annehmen.

Man mag über den Erlaß eines Reichsgesetzes über die Wohnungs-Inspektion denken wie man will, man mag die Schwierigkeiten, die dem entgegenstehen, noch so hoch einschätzen, so viel steht fest, daß es

gewisse Kategorien von Wohnungen giebt, deren amtliche Kontrolle nicht nur verhältnismäßig leicht durchzuführen ist, sondern bei denen auch von allen Seiten anerkannt wird, daß die Kontrolle erwünscht ist; es sind dies in erster Linie die Unterkunftsgeklasse — Wohnungen zu sagen, wäre hier oftmals unzutreffend — der Gewerbegehülfe. In einer Reihe von Gewerben ist es nicht nur üblich, sondern auch zweckmäßig, daß Lehrlinge und Gehülfe bei ihrem Arbeitgeber mit wohnen und dessen Haushalt theilen. Bei Gastwirthen, Bäckern, Konditoren und Frisuren ist es heute selbst in großen Städten noch das Gewöhnliche, auch bei Schuhmachern, Buchbindern, Schmieden und einigen anderen Kleingewerben, selbst in Handelsgeschäften ist es nichts Seltenes.

Bei der schwierigen Lage des Handwerks und in Anbetracht der hohen Mieten ist es ja ganz erklärlich, daß die Meister, die ja selbst nicht auf Kosten gebettet sind, auch ihr Personal nicht in herrschaftlich eingerichteten Räumen unterbringen können; was aber für unhaltbare Zustände besonders unter dem Druck der Wohnungsnoth sich im Laufe der Zeit herausgebildet haben, geben eine Reihe Untersuchungen und Angaben aus den Kreisen der Angestellten wieder. Ganz unhaltbare Zustände scheinen mehrfach besonders im Gastwirthsgewerbe und auch in den Bäckereien zu herrschen. Zusammengedrängt oft in engen Kammern, mitunter ohne direkte Licht- und Luftzuführung, oder in unverschalteten Bodenträumen, wo Wind und Wetter ungehindert Zutritt haben, ohne jede Rücksicht auf den Gesundheitszustand des Einzelnen und das erforderliche Mindestmaß an Luftraum, manchmal in Betten, deren Reinlichkeitszustand jeder Beschreibung spottet, bringen die jungen Leute hier ihre „Ruhestunden“ zu. Tuberkulose und andere mitunter als „selbstverschuldete“ Krankheiten bezeichneten Seuchen haben in diesen Schlafkammern ihre furchtbaren „Rein-“, besser Schmutzkulturen!

Man kann es schließlich den jungen Leuten nicht verdenken, wenn sie dem Hause ihrer Arbeitgeber zu entfliehen suchen. Die Wohnungsfürsorge für die bei ihren „Chefs“ untergebrachten Hausburschen, Portiers, Lehrlinge, Gesellen, Kellner und Kellnerinnen ist ein bislang im großen Ganzen übersehenes Kapitel des Arbeiterschutzes. Freilich genügt es nicht, einige hübsch klingende Bestimmungen im Wege der Ergänzung zu erlassen, sondern hier muß die Gesetzgebung eine Ergänzung der Gewerbeordnung ins Werk setzen, versehen mit den nöthigen Strafandrohungen und Organen zur Durchführung einer ernstgemeinten und periodisch sich wiederholenden Inspektion der betreffenden Unterkunftsräume. Bedenken, die gegen die Kompetenz des Reiches mitunter laut werden, wenn ein Reichsgesetz für Wohnungs-Inspektion verlangt wird, müßten hier schweigen, denn der Arbeiterschutz ist unbestrittene Reichssache.

## Rundschau.

**Wochenüberblick.** Den Berlinern ist großes Heil widerfahren. Schon lamentirten sämtliche Organe des Berliner Kommunalstreikens darüber, daß ein Konflikt „mit der Krone“ unausbleiblich sei. Zu dem „Unten durch“ der Linden-Durchquerung war der Märchenbrunnen gekommen und zu dem noch die zweite Nichtbestätigung des Herrn Rechtsanwalts und Stadtraths Kaufmann zum zweiten Bürgermeister. Also die Luft war, trotzdem wir im Oktober leben, gewitterschwül. Aber siehe da, — urplötzlich brach die Sonne der Gnade durch das Gewölk und sie strahlte über dem

### Jagdschloß Subertusstod

derart, daß sie den ganzen Konfliktsnebel zerstreute. Herr Oberbürgermeister Kirchner und Herr Stadtbaurath Hoffmann wurden zum Kaiser gerufen und durften sich mit diesem lange Zeit über die schwebenden Baufragen unterhalten. Der Kaiser legte seine Gründe dar, die Berliner Herren die Thürigen. Eine Einigung wurde nicht erzielt, — aber die Spannung wurde insofern ausgelöst, als beide Theile die Ueberzeugung erhielten, daß rein sachliche Erwäggründe hier wie dort maßgebend seien. Damit fielen die Pläne der „Scharfmacher“ zusammen. Was aus der Wiederwahl des Herrn Kaufmann werden wird, weiß man noch nicht, aber die hat die Welt nicht erschüttert und wird sie auch nicht erschüttern. Viel schlimmer hören sich die Vorwürfe an, die ein Berliner Montagsblatt gegen einen

### Berliner Stadtverordneten

erhoben hat. Zugegeben: dieses Blatt macht in Sensation. Seine Mitarbeiter rekrutiren sich aus jenem „Zuzug aus dem Osten“, der sogar dem sozialdemokratischen Parteitag in Lübeck sauer aufgestoßen ist. Aber trotzdem dürfen die Anklagen, die darin gipfeln, daß es unter den Berliner Stadtvältern heillos korrupte Subjekte gäbe und daß diese Korruption von guten Freunden und Bevattern vertuscht würde, nicht unwiderlegt bleiben. Das Blatt hat den Namen des von ihm „Angezapften“ nicht genannt. Es ist vom Vorsteher die Stadtverordneten-Versammlung aufgefordert worden, das zu thun. Das Weitere ist abzuwarten. Erfolgt die Namensnennung nicht, dann hat der „Zuzug aus dem Osten“ wieder ein mal den Mund zu voll genommen des „Geschäfts“ wegen, erfolgt sie, dann muß dieser Stadtvater hinausfliegen und in den Sumpf des Privatlebens untertauchen. Diese beiden Fälle giebt's nur.

Während man sich so mit diesen Berliner Spezialitäten beschäftigt und auf dem Berliner Kommunal-„Ueberbrettl“ einher turnt, vergißt man ganz, daß es außer dem Spreebabel auch noch Menschen giebt, denen es verzeufelt gleichgültig ist, ob die Linden durchqueren oder über- oder untergeführt werden. Diesen liegen der

### Zolltarif und der Handelsvertrag

mehr am Herzen als sämtliche Märchenbrunnen des Friedrichshains. Denn man darf sich nicht einbilden, daß die Erbare sich schon um Berlin dreht, — draußen wohnen auch noch Leute. Und die nehmen mit Bedauern wahr, daß diese eminent volkswirtschaftlichen Fragen auf ein todes Geleis gerathen zu sein scheinen. Im bayrischen Abgeordnetenhaus hat man allerdings einige Tage über die Handelsvertrags-Politik debattirt. Aber die Debatte ist ausgegangen wie das Hornberger Schießen: es wurden viele schöne Worte gewechselt, aber . . . das war auch Alles! Die Minister meinten, die Landwirtschaft müsse mehr geschützt werden, aber auch die Industrie brauche Schutz, der Handel auch, der Konsument auch, — man müsse nur die Mittellinie finden. Wir glauben, ehe das geschieht, wird irgend ein Glückspilz den Stein des Weisen entdecken. Nun sind ja die bayrischen Stimmen im Bundesrath nicht ausschlaggebend, . . . Preußen stimmt ja in dieser illustren Versammlung alles nieder. Aber daß die Gefahr groß ist für uns Konsumenten, für uns Arbeiter, geht daraus hervor, daß selbst Bayern, der führende der süddeutschen Staaten, zu einem Kompromißlein geneigt ist und kein schlankes „Nein“ hat gegen die Pläne der Brotvertheurer. Das ist ein schlimmes Omen! Die

### wirtschaftliche Lage

in Deutschland wird inzwischen immer trüblicher. Krach reiht sich an Krach, Pleite an Pleite. Bei diesen Zuständen müßte eigentlich der froh sein, der nichts zu verlieren hat. Aber auch der will leben und sei es auch nur von der Hand in den Mund. Und auch das wird schon schwierig, denn die Zahl der Arbeitslosen — wir verweisen auf die verschiedenen Notizen unter „Mundschau“ — wächst täglich. Nun sollte noch ein scharfer Winter dazwischen fahren, dann wäre der Nothstand fertig. Aber nicht dieser Nothstand unserer Agrarier, sondern der der breiten Masse des Volkes. Und der ist schlimm . . . , der kann bedenkliches Unheil anrichten.

Jenseits der schwarz-weiß-rothen Grenzen können die Wochen-Ereignisse nur kurz abgehan werden. Die „Eiche“ verfügt hierfür eben nur über einen beschränkten Raum.

Also das neue Vereinsgesetz in Frankreich hat gezogen. Die Jesuiten sind, weil sie sich dem Staat nicht unterordnen wollten, ausgerückt. Aber das will nicht viel besagen: die heimlichen Jesuiten sind doch zurückgeblieben und die sind zu jedem Putsch bereit. Die Republik hat immer die Augen offen zu halten.

In England steigt der Kagenjammer hoch, weil die Buren durchaus nicht klein begeben wollen. Zwei Jahre dauert jetzt der Kampf. Es giebt keinen Sieger und keine Besiegte. Jetzt werden die englischen Pfeffersäcke am Geldbeutel gekipelt, — durch erhöhte Steuern müssen die Kriegskosten aufgetrieben werden. Vielleicht besinnen sich die Leute jenseits des Kanals . . . , es könnte sich Alles zum Guten gestalten, wenn die Joe Chamberlain-Clique zu Boden gedrückt würde.

**Der Centralverband deutscher Industrieller**, bezw. dessen Delegirten, war am 1. Oktober in Berlin zur Stellungnahme für den Hauptgegenstand der Tagesordnung, der Zoll- und Handelspolitik, versammelt. Die mündlichen und schriftlichen Kundgebungen der leitenden Männer des Centralverbandes sind auf dem sozialpolitischen seit Jahren ebenso häufig wie gleichartig; denn es ist immer derselbe Text und dieselben Noten. Die Industrie — der Centralverband spricht stets im Namen der Gesamtindustrie — habe bereitwillig, so meinte der Generalsekretär Bued, die Lasten des Arbeiterschutzes und der Arbeiterversicherung auf sich genommen. Aber die angemessenen Grenzen würden weit überschritten und immer neue Forderungen tauchten auf. Vor Allen aber sei die wachsende Macht der Gewerkschaftsbewegung gefährlich. Ein gewaltsamer Umsturz des Staates durch die Sozialdemokratie sei nicht zu fürchten, wohl aber müsse man der Bewegung entgegentreten, die das Verhältniß zwischen Arbeitgeber und Arbeiter verschieben wolle. Die Gleichberechtigung der Arbeiter auf wirtschaftlich-sozialem Gebiete sei ein Unding. Man müsse um die Aufrechterhaltung der bisherigen Stellung der Arbeitgeber kämpfen und jener sozialpolitischen Strömung entgegentreten, die in neuen Organisationen die Arbeiter zur Theilnahme an der Lösung gemeinsamer Aufgaben heranzögen. Und Geheimrath Finanzrath Zende bekräftigte im Wesentlichen diese Ausführungen, denen er noch hinzufügte, er sehe keinen Anlaß für den Centralverband, seine Sozialpolitik zu ändern. Und wenn die Gegenströmung so stark werden sollte, daß sie über ihn hinweg flühen sollte, so gehe der Verband im Kampf für eine gerechte Sache unter!

In diesen Auslassungen, die wir hier natürlich nur mit einigen Schlagworten charakterisiren, ist nicht ein einziger neuer Gedanke — es sei denn, daß man in der Leitung des Centralverbandes selbst mit dem Siege der Sozialreform zu rechnen beginnt. Wir hätten daher auch keinen Grund gehabt, dies neue Bekenntniß einer Dumfizierung in sozialpolitischen Fragen zu erwähnen, wenn nicht ein Nachspiel gekommen wäre. Das leitende Organ der Konservativen, die „Kreuzzeitung“, greift eine von Herrn Bued als verwerflich zurück-

gewiesene Drohung der freikonservativen „Post“ auf, man werde der Industrie für ihr Verhalten gegenüber der Landwirtschaft die Quittung auf dem Gebiete der Sozialpolitik erteilen, und erklärt, Herr Bued sei über die Stimmung in parlamentarischen Kreisen schlecht unterrichtet: „Wir können ihm sagen, daß auch in der konservativen Partei und Fraktion sehr viele sind, denen die Verzögerung in der Sozialreform durch den Einfluß des Centralverbandes schon viel zu lange dauert, und die mit den Rücksichten auf die Großindustrie (z. B. beim Arbeitswilligen-Gesetz) nur aus Opportunitätsgründen einverstanden waren. Auch dies Blatt wird sich einmal wenden!“ Und Tags darauf erhärtet das Blatt nochmals die Thatsache, „daß in der konservativen Partei das Verlangen nach vollständiger Durchführung des sozialen Programms der Kaiserlichen Botschaft vom 17. November 1881 und der Kaiserlichen Erlasse vom Februar 1890 sehr stark vertreten ist“. Aus Rücksicht auf die „in sozialpolitischer Hinsicht etwas nervöse Mehrheit jenes Verbandes“ habe die konservative Partei „ihre positiven sozialen Programmpunkte hinter den Forderungen der Abwehr revolutionärer Bestrebungen lange in den Hintergrund treten lassen — vielleicht was zu lange!“

Letzteres ist wahrlich ein bedeutendes Eingeständnis, das wohl zu beachten ist. Denn hiernach scheint sich eine immer schärfere Abgrenzung des Centralverbandes deutscher Industrieller auf dem Gebiete der Sozialreform zu vollziehen, die je nach Umständen einen bedeutenden Gewinn für den sozialpolitischen Fortschritt herbeiführen kann.

**Die Tischler Leipzigs** beabsichtigen zu streiken. Sie befinden sich in der Abwehr gegen die von den Unternehmern geplante Verschlechterung der im Jahre 1899 vereinbarten Arbeitsbedingungen. Nachdem schon seit einiger Zeit mehrere kleine und mittlere Arbeitgeber versucht hatten, an jenen Abmachungen zu rütteln, ist neuerdings eine Hauptfirma, die Möbelfabrik von S. A. Schük mit Durchbrechungen des festgesetzten Tarifs vorgegangen. Die Arbeiter dieser Firma befinden sich bereits im Streik. Die Unterhandlungen mit den Vertretern der Firma sind gescheitert. Bei einer dieser Verhandlungen wurde den Vertretern der Arbeiter mitgeteilt, daß die Situation jetzt bedeutend ernster geworden sei, denn der Vorstand des Verbandes der Holzindustriellen habe beschlossen, den im Jahre 1899 vereinbarten Garantielohn bei Accordarbeiten zu beseitigen. Es hat demnach den Anschein, daß die Unternehmer die gegenwärtige Beschäftigung zu einer allgemeinen Verschlechterung der vereinbarten Arbeitsbedingungen benutzen wollen. Eine von 1200 Leipziger Tischlergesellen besuchte Versammlung beschloß, der Beseitigung des Garantielohnes, sobald die Unternehmer mit diesem Verlangen an die Arbeiter herantreten, Widerstand entgegenzusetzen.

**Die zunehmende Arbeitslosigkeit** macht sich in Berlin und dessen Vororten von Woche zu Woche immer mehr bemerkbar. Die Arbeitsnachweise sind jeden Morgen überfüllt, obwohl die Besucher von vorn herein wissen, daß ihr Gang ein vergeblicher ist. Die Zusammentünfte in und vor den Nachweistätten gleichen vollkommen den Arbeitslosenversammlungen, die vor einem Jahrzehnt unter ähnlichen Erwerbsverhältnissen in Berlin stattfanden. Der Arbeitsmangel beschränkt sich nicht mehr, wie dies schon seit Monaten der Fall war, auf Maurer, Zimmerleute und sonstige Bauarbeiter, sowie auf die Metallarbeiter, sondern dehnt sich in erschreckendem Maße jetzt auch auf fast alle anderen Erwerbszweige aus. Fabriken, die Exportartikel herstellen, haben ihre Betriebe jetzt zur Hochsaison eingeschränkt. Dies ist namentlich in der Textilbranche geschehen. Auch die Nachfrage nach Weihnachtsgeschäften ist eine so geringe, wie sie seit Jahren nicht zu verzeichnen war. Die vorhandenen Vorräte decken den Bedarf überreichlich. Die Hoffnung zahlloser Leute, bei Herstellung von Weihnachtsgeschäften noch Beschäftigung zu erhalten, erscheint demnach aussichtslos. Auch in der Provinz und nach gethaner Feldarbeit auch auf dem platten Lande herrschen trostlose Zustände. Täglich wird die in der Hauptstadt vorhandene Armee von Arbeitslosen aller Stände durch von Auswärts Zuziehende enorm vermehrt. Glänzende Geschäfte machen hierbei nur die Herbergen, die oft genug zahlreiche Schlafgäste abweisen müssen. Die Folgen der Arbeitslosigkeit machen sich schon bei der Mietzahlung geltend. Vielfach haben die Arbeitslosen bereits alles Entbehrliche veräußert oder verkauft und nun wird die Armenverwaltung zur Deckung der Mieten stark in Anspruch genommen, was selten in Berlin der Fall war.

**Mit einer landesgesetzlichen Regelung der Wohnungsfrage** hat's noch gute Wege. Die Aufstellung eines Gesetzesentwurfes nach dieser Richtung hin steht noch in weiter Ferne. Der frühere Minister des Inneren, v. Rheinbaben, hat der Angelegenheit allerdings ein ganz besonderes Interesse entgegengebracht, und es finden auch gegenwärtig amtliche Erhebungen bei den Provinzial- und Kreisbehörden statt, deren Ergebnisse aber noch nicht einmal zu kommissarischen Verhandlungen geführt haben. Mit der Sozialpolitik eilt's ja in Preußen-Deutschland nicht!

**Die Ortskrankenkassen** merken die ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse schon jetzt ganz empfindlich. So hat u. a. die Ortskrankenkasse in Pöhtau bei Dresden im ersten Halbjahr 1901 einen Fehlbetrag von 12 000 Mark zu verzeichnen; da noch 6000 Mark vom vorigen Jahre zu decken sind, beschloß die Generalversammlung, die freie Arztwahl abzuschaffen, die Wöchnerinnen-Unterstützung aufzuheben und Medikamente an Angehörige der Mitglieder nicht mehr verabfolgen zu lassen. Außerdem wurde die Altersgrenze für Gewährung von Sterbegeld für Kinder von drei auf sechs Monate erhöht.

**Bosen.** Die in vergangener Woche stattgehabte ordentliche Ortsverbandsauswahl beschäftigte sich außer mit geschäftlichen Angelegenheiten auch mit den Angriffen auf die Gewerkevereinstaffit seitens einiger Gewerkevereiner in der letzten Zeit. Sämtliche Redner mißbilligten dieses Verhalten in scharfen Worten. Im Weiteren wurde aber auch beschlossen, die geselligen Abende wieder in der Winteraison an jedem Sonntag nach dem Ersten eines jeden Monats abzuhalten. Der erste dieser Abende findet Sonntag den 3. November Abds. 7 Uhr, Wasserstr. 27 statt. Die nächste Ortsverbandsversammlung wurde auf Sonntag, den 27. Oktober, Vorm. 11 1/2 Uhr anberaumt.

**Berliner Centralverein für Arbeitsnachweis.** In der letzten Sitzung des Gesamtvorstandes wurde über das abgelaufene Geschäftsjahr berichtet. Hiernach ist gegen das vorige Jahr eine Steigerung von 3000 Stellenvermittlungen zu verzeichnen. Von 47 732 Gesuche stellenloser Arbeiter konnten 38 393 Gesuche befriedigt werden. Ein wesentlich ungünstigeres Bild zeigt die Geschäftsthätigkeit im laufenden Jahre 1901, wie dies in Folge des Niederganges von Handel und Industrie nicht anders zu erwarten war. In den ersten acht Monaten (Januar bis August) ist bei den ungelernen Arbeitern ein Rückgang in den gemeldeten offenen Stellen von circa 10 000, bei den Malern von etwa 4000 eingetreten. In der ersten Hälfte des September ist bei den ungelernen Arbeitern ein weiterer Rückgang von 896, bei den Malern von 512 gemeldeten offenen Stellen zu verzeichnen. Mit dem Eintritt des Winters ist ein weiterer verschärfter Rückgang zu erwarten. Schon im Februar dieses Jahres hatte der Vorstand des Vereins den Magistrat, das Polizeipräsidium und die Ministerien des Inneren und für Handel und Gewerbe auf die wachsende Arbeitslosigkeit aufmerksam gemacht. Der Gesamtvorstand hat nunmehr beschlossen, die Behörden nochmals auf die ungünstigen Verhältnisse des Arbeitsmarktes hinzuweisen.

**Als ein netter Arbeitgeber** entpuppte sich vor dem Gewerbegericht in Magdeburg der Fuhrherr Wögel aus der Neustadt. Derselbe hatte den Gelegenheitsarbeiter G. angenommen, dem er pro Tag 50 Pf. Lohn zahlte. Für den Fall, daß er sich auch noch des Sonntags nützlich mache, durch Füttern der Pferde zc., sollte der Arbeiter noch eine Mark extra bekommen. Die Art und Weise, wie der Kläger das Arbeitsverhältnis schilderte, entlockte selbst dem Vorsitzenden Aeußerungen des Unmuths. Der Fuhrherr W. gab selbst zu, daß G., wenn er nüchtern gewesen sei, tüchtig gearbeitet habe. G. schilderte in weinerlichem Tone, wie er Tag und Nacht mitunter geschafft habe. Am Tage habe er Kohlen getragen, des Nachts Ache und Müll. Ein Bett habe er nicht gesehen, seinen Lohn hätte er aber nur grobchenweise bekommen und Schläge dazu. Als der Fuhrherr verurtheilt wurde, an den Arbeiter 5 Mk. zu zahlen, fragte dieser beim Hinausgehen den Vorsitzenden, ob ihm die 5 Mk. nicht sofort vor Gericht ansgezahlt werden könnten, denn wenn er den Betrag im Hause des Arbeitgebers fordern solle, so bekomme er erst eine Tracht Schläge. — Schöne Zustände!

**Selbst im dunklen Rußland** rührt es sich. Da drüben ist ein Gesetz veröffentlicht worden über die Invaliditätsrenten der Arbeiter in den staatlichen Bergwerken. Dasselbe hat insofern eine größere prinzipielle Bedeutung, als damit zum ersten Mal in Rußland regierungsfreig anerkannt wird, daß invalid gewordene Arbeiter oder die Erben verstorbener Arbeiter auch dann ein Anrecht auf Entschädigung haben, wenn die Invalidität oder der Tod ohne jedes Verschulden des Arbeitgebers eingetreten ist. Sobald dieser Gedanke aber einmal öffentlich anerkannt ist, wird sich die Regierung auf die Dauer nicht der Verpflichtung entziehen können, das gleiche Recht auch für alle anderen, darunter auch für die Arbeiter in privaten Unternehmungen zu verwirklichen und man darf daher in dem neuen Gesetz wohl mit Recht einen ersten Schritt zu einer allgemeinen staatlichen Invaliditätsversicherung der Arbeiter sehen.

Nach diesem Gesetz haben alle Arbeiter der staatlichen Bergwerke, ohne Rücksicht auf Geschlecht und Alter, einen Anspruch auf eine Invaliditätsrente, die in Folge von Unfällen oder Berufskrankheiten während oder in Folge Ausübung ihrer beruflichen Obliegenheiten, ihre Arbeitsfähigkeit ganz oder theilweise einbüßen. Tritt in Folge solcher Ereignisse der Tod des Arbeiters ein, so geht der Anspruch auf die Rente auf die Familie desselben, und zwar Wittwe, Kinder und Eltern über. Ein Verlust dieses Anspruchs tritt nur ein, falls bewiesen wird, daß die Verletzung in böswilliger Absicht vom

Arbeiter selbst herbeigeführt worden ist, aber auch nur in Bezug auf ihn selbst, nicht auf seine Familie im Falle des Todes. — Die Renten werden nach dem mittleren jährlichen Arbeitsverdienst des betr. Arbeiters in den letzten drei Jahren bemessen und betragen, im Falle totaler Erwerbsunfähigkeit,  $\frac{2}{3}$  dieses Jahresverdienstes. Bei theilweiser Erwerbsunfähigkeit erhält der Arbeiter, falls er mit niedrigerem Lohn weiterarbeitet, eine Rente im Betrage von  $\frac{2}{3}$  der Differenz zwischen dem früheren und gegenwärtigen Lohn. Legt er die Arbeit ganz nieder, so wird die Rente möglichst genau nach dem Grade der Invalidität bemessen, sie soll aber in keinem Fall mehr als 50 Prozent derjenigen Rente betragen, die bei voller Erwerbsunfähigkeit zu zahlen wäre. Im Todesfalle hat die Wittve resp. der Wittwer (letzterer übrigens nur, wenn er selbst aus irgend welchen Gründen arbeitsunfähig ist) Anspruch auf eine Rente in Höhe von 50 Prozent derjenigen Rente, die der Verstorbene im Invaliditätsfalle bezogen haben würde; ein oder zwei Kinder erhalten je  $\frac{1}{6}$  derselben, sind drei oder mehr Kinder vorhanden — so erhalten sie zusammen  $\frac{1}{2}$  derselben, so daß insgesamt  $\frac{2}{3}$  des Lohnes gezahlt werden. Waise Waisen erhalten je  $\frac{1}{3}$ , aber zusammen nicht mehr als die volle Invaliditätsrente von Vater oder Mutter. Die direkten Ascendenten haben nur insoweit einen Anspruch auf Rente, als die vorstehend genannten Anverwandten noch nicht die vollen  $\frac{2}{3}$  des mittleren Lohnes beziehen und nur wenn sie nachweislich von dem Verstorbenen erhalten worden sind. In diesem Fall steht ihnen  $\frac{1}{6}$  jener Rente zu. Die Renten werden gezahlt: an die Kinder — bis zur Erreichung des 16. Lebensjahres, an die Wittve und den Wittwer — bis zur Wiederverheirathung. Die Invaliditätsrenten hören auf falls der Rentenempfänger wieder völlig arbeitsfähig wird bezw. auf einem staatlichen Bergwerk wieder denselben Lohn erhält, den er vor Eintritt der Invalidität bezog. Ferner bei Unterbringung in einem staatlichen Siechenhaus, beim Eintritt ins Kloster und im Falle der Verurtheilung zum Verlust der Standesrechte.

## Technisches.

**Wie man Möbel streicht und lackirt**, diese Frage ist leicht gestellt, aber schwer zu beantworten und noch viel schwerer das befolgen der Umstände, die bei Ausführung solcher Arbeiten in Betracht kommen, daher mögen sie des Näheren erörtert werden.

Es ist eine leichte Arbeit für den, der es versteht; wer aber hierin keine Erfahrung besitzt, oder überhaupt für die vielerlei Tressen, die bei solcher Thätigkeit sich ergeben, nicht das richtige Verständniß mitbringt, mag seine Hand davon lassen, denn er wird es dann zu nie etwas Ordentlichem bringen.

Daß große Möbelfabriken so schöne glatte und sauber lackirte Möbel zum Verkauf bringen können, liegt lediglich — wie wir einem Artikel der Malerzeitung entnehmen — an der Tüchtigkeit der für sie arbeitenden Maler- oder Lackirermeister, die als Spezialisten in dieser Sache gelten und oft fast weiter nichts als nur solche Arbeiten machen, oder auch direkt für die Fabrik verpflichtet sind.

In kleineren Orten und Fabriken aber kann man sich diesen Luxus nicht gestatten, und so wird gar mancher von uns mit Aufträgen in dieser Hinsicht beehrt, ohne daß man von ihm mehr weiß, als daß er eben Maler ist.

Selbstverständlich wird diese Arbeit angenommen, denn welcher Maler oder Tischler wird sich einen Verdienst entgehen lassen? Heute besonders bei der übermächtigen Konkurrenz? Aber der hinkende Bote kommt nach.

Zwei-, dreimal schon hat man eine Ausstattung oder Garnitur fertiggestellt und man glaubt sein Möglichstes geleistet zu haben, aber nichts ist es, immer ist der Auftraggeber noch nicht damit zufrieden, und er findet noch hier und da zu tabeln.

Reibt aber schließlich gar noch die fertige Arbeit beim Verladen, dann kann ein solcher Möbelfabrikant seine Belobung aus dem ff zu hören bekommen und noch vieles Andere, und so fällt ihm schließlich sein Briefkasten-Onkel ein: „Der wird und muß Dir helfen!“ —

Der Onkel ist gut. Er hilft dem lieben Nefen, wo er nur immer kann, und wenn derselbe sonst „firm“ wäre, dann würde ihm auch die kurze Andeutung der gebräuchlichsten Handgriffe zc. oft schon genügen, aber leider ist dem meistens nicht so, und es sind trotz aller Kürze noch eine recht hübsche Anzahl Zeilen mehr nothwendig, um dem Anfänger solche Arbeiten auch nur einigermaßen klarzulegen.

Vor allem Anderen aber — um solche Arbeiten sauber und richtig ausführen zu können — ist es nöthig, daß man einen hellen großen Raum zur Verfügung hat, in welchem — so lange man solche Gegenstände bearbeitet — Niemand weiter kommen, herumlaufen oder hantieren darf als Diejenigen, die zur Bearbeitung dieser Gegenstände nöthig sind.

Es ist ein ewiger Kampf bei solchen Arbeiten mit dem Staube, dem größten Feinde unserer Arbeiten, vom ersten Pinselstriche an bis zum letzten. Und wenn ein Engel vom Himmel käme und machte Lackirarbeiten und würde nicht aufs Beinlichste vor jedem Staubkörnchen schützen, dann wäre auch dessen „Mühe und Kunst ganz umsonst“, obwohl doch die Engel ganz andere Dinge können als wir.

Selbstverständlich meine ich nicht Engel, die Köcke anhaben und französisch und Gott weiß was plappern, und noch mehr als jene zu dünken scheinen. Doch Scherz bei Seite; zu unseren Arbeiten hier gehört Ernst und fester Wille.

Ehe die Möbel in diesem Raum kommen, wird derselbe so sauber ausgefegt, daß man glaubt, es könne kein Staubchen mehr darinnen sein.

Löcher und Ritzen im Verputze der Decken und Wände sollen auch nicht sein, da von ihnen auf die fertig gestrichenen oder lackirten Gegenstände Sandkörnchen bei irgend welcher Erschütterung fallen können.

Sogenannte Hängen, wie es in Tischlerwerkstätten zc. fast immer der Fall ist, sollen in einem Raume, wo der Maler arbeiten soll, auch nicht angebracht sein, da dies Alles wahre Staubherde sind, genau so, wie ein eiserner Ofen in einem solchen Raume eine wahre Verrücktheit bedeutet, und wer das Alles als Nebensache betrachtet, der kann sich dann an den Arbeiten seine Freude befehen.

Glücklich nenne ich mir den Maler oder Tischler, der sein eigenes Haus hat und sich eine Werkstatt ganz so einrichten kann, wie sie für seine Arbeiten eigentlich sein soll. Aber gerade diese haben meistens oder nur selten Aufträge für solche peinliche Arbeiten, und dem zu Miethe Wohnenden hält es jetzt besonders bei der großen Wohnungsnoth schwer, einen bequemen gelegenen Raum hierfür zu finden.

Findet er einen solchen, dann liegt er entweder zu hoch, also zu unbequem, oder zu gleicher Erde und ist naß, daß die Gegenstände aufsteigen und das Holz aufquillt, wodurch die Jahre des Holzes hervortreten.

Von den Möbelfabrikanten aber läßt sich wohl sehr selten einmal einer — von den großen oder größten Fabriken abgesehen, die solche Räume schon besitzen und ihren Werth erkannt haben — bewegen, dem Maler allein einen wie oben beschriebenen Raum zu überlassen, weil diese Leute gewöhnlich durchaus nicht einsehen wollen, daß ihre getroffenen Einrichtungen für den Maler und dessen Arbeiten oft geradezu verderbenbringend sind.

(Fortsetzung folgt.)

Durch deutsches Reichs-Gebrauchsmuster Nr. 22634 und einer Reihe von Patenten ist Herr Wilhelm Ludwig Adolf Hecken, Hamburg, ein Schraubenzieher mit einstellbaren Seitenklauen geschützt, wie das Patentbureau von S. & W. Patath, Berlin mittheilt. Es ist eine bekannte Thatsache, daß sowohl die Güte als auch die Schnelligkeit jedweder Arbeit von dem zur Verwendung gelangenden Werkzeug abhängig ist; ein gutes Werkzeug ist das beste Mittel zu einem rationellen Betriebe und nicht zum Wenigsten hat das Gesagte Bezug auf die in so vielen Betrieben ständig zur Verwendung gelangenden Schraubenzieher. Alle bisher bekannten Schraubenzieher hatten den Nachtheil, daß ihre Schneide bei nicht absoluter Normalstellung leicht aus dem Schlitze des Schraubenkopfes gleiten und diesen resp. das umgebende Material mehr oder minder stark beschädigen konnten.

Zur Beseitigung dieses Uebelstandes ist der Schraubenzieher, wie ihn der Anmeldegegenstand zeigt, mit einem einstellbaren Seitenklauen-Paar versehen, das über die Kante der Schraube hinweggreifend, ein Abgleiten der Schraubenzieherschneide unter allen Umständen verhindert. Der meißelförmige Schaft des Schraubenziehers ist unterhalb seines Einsatzstückes für den Handgriff mit einem Gewindestück und unterhalb dieses auf dem eigentlichen Schraubenmeißel entweder an den Schmal- oder Breitseiten desselben mit zwei einander gegenüberstehenden Zapfen versehen. Auf letzteren sind die nach unten zu sich verdickenden Seitenklauen mit ihren nach oben abgeschragten Breitflächen gegen den Schraubenmeißel anliegend aufgehängt. Der untere Klauenheil ist am besten abgesetzt und nach innen zu schaufelförmig ausgespart, sodas er ohne Schwierigkeit über jeden auch noch so starken Schraubenkopf greifen kann. Ueber den Schraubenzieherschaft und die aufgehängten Klauen ist eine konisch sich erweiternde Hülse gestülpt, welche durch eine Flügelmutter mehr oder weniger weit nach unten gepreßt werden kann. Jeden, der an das Arbeiten mit dem Schraubenzieher gewöhnt oder die Arbeitsweise mit demselben kennt, wird der eminente Vortheil dieses Sicherheitsschraubenziehers sofort einleuchten, und dürfte sich der Gegenstand in Folge seiner hervorragenden Vortheile schnell Eingang in die Praxis verschaffen.

**Kunstliebende Damen und Dilettanten** wird eine neu erfundene Technik willkommen sein, welche durch Deutsches Reichs-Patent Nr. 123 763 und durch Auslandspatente dem Kunstgewerbe-Architekten F. B. Rudolph in Görlitz geschützt worden ist. Die Anker-Intarsien — so nennt der Erfinder seine fertigen Produkte — werden in folgender Weise hergestellt: Die Umrißlinien des darzustellenden Gegenstandes bezw. Bildes werden auf die saubere Holzfläche aufgezeichnet und dann mittelst Schmitzmesser vorge schnitten. In die Ritzen wird hierauf ein dünner, etwa 2 Millimeter breiter Metalldraht aus Zink, Messing oder Kupfer, welcher nach unten messerartig zugespitzt ist, hineingeklopft. Nachdem dann die Oberfläche sauber abgefeilt und abgeschliffen ist, werden die einzelnen Flächen mit verschiedenen, beliebigen Farben sehr naß gebeizt, so daß die Beize recht tief eindringt, wobei die Metallkonturen das Zueinanderlaufen der einzelnen Farben verhindern. Nach mehrmaligem Ueberschleifen wird sodann die Fläche gewacht oder polirt. Durch dieses Verfahren erhält man auf geraden und gekrümmten Flächen eine Dekoration, welche den von kunstgeübten Fachleuten mühsam zusammengestellten Joutier-Intarsien ebenbürtig an die Seite gestellt werden kann. Moderne Ornamentformen eignen sich für Anker-Intarsien ausgezeichnet, jedoch kann mittelst derselben auch jedes andere Motiv veranschaulicht werden. (Mitgetheilt vom Patent- und technischen Bureau Richard Lüders in Görlitz.)

**Judische Goldschmiede.** Eine in Indien lebende Dame sandte neulich einen Bericht an eine Londoner Zeitung, welchem Folgendes für Goldschmiede zu entnehmen ist:

„Es existiert hier eine große Anzahl armer Goldschmiede, welche sich auf eine, dem Europäer fast unglaublich erscheinende Art und Weise ernähren. Vor kurzer Zeit kam ein solcher mit 2 Gehülfen in unser Haus und wurde auch beschäftigt; da mich diese Sache sehr interessirte, gab ich genau Acht und kann daher dieses als selbst erlebt erzählen. Nachdem man den Leuten einige Unzen Goldstaub oder unbrauchbare Sachen gegeben hat, beginnen dieselben mit ihrer Arbeit. Auf dem Hofe wird eine flache Höhlung gemacht und diese dann mit Holzkohlen gefüllt, welche von den Leuten unter Zuhilfenahme ihrer Lungen angeblasen werden, in diesem Feuer werden dann die Sachen und der Goldstaub geschmolzen, während die wenigen Werkzeuge von einem der Leute ausgepaßt werden. Nachdem dann das Gold ausgegossen wurde, geht es an ein Hämmern und Klopfen, Glühen und wieder Hämmern, daß man förmlich die Geduld dieser Leute bewundern muß. Ein Theil des Goldes wurde dann zu Draht gezogen und zwar mit den primitivsten Werkzeugen, aber doch sehr fein, dann wurden Ketten und Broschen gefertigt, welche mir außerordentlich gefielen. Alle diese Sachen wurden beim Löhnen in das offene Feuer gelegt, welches vermittelst eines Bambusröhres angeblasen wird. So arbeiten diese Leute im Freien einige Wochen, fertigen alles an, was man von ihnen verlangt und sind mit der geringsten Belohnung zufrieden, man reicht ihnen nämlich nur alle Tage etwas Reis, welchen sie sich dann selbst zubereiten. Nachdem zum Schluß die fertigen Waaren und der Abfall abgewogen sind, erhalten sie noch Jeder einige Pennies und gehen darauf seelenvergnügt von dannen, um dann einen andern reichen Mann um Arbeit zu bitten.“

Nach diesem Bericht scheint das Leben eines eingeborenen Goldschmieds in Indien gerade nicht zu den besten zu gehören und werden wohl wenige unserer Gehülfen ihre Kollegen in Indien beneiden. Auf Grund dieser Notiz ist im (Londoner) India-Museum nähere Information über das Leben und die Arbeitsweisen der Indier eingezogen worden, welche ergaben, daß die Dame die Wahrheit gesagt hat.

## Aus den Ortsvereinen.

**Sirschberg.** In der am 28. September sehr gut besuchten außerordentlichen Versammlung unseres Ortsvereins, zu welcher auch mehrere Genossen unserer Brudervereine erschienen waren, hatte Bureaubeamter Ziecke (Berlin) das Referat über „Zweck und Ziel des Gewerksvereins der Deutschen Tischler“ übernommen. Redner schilderte in ungefähr einstündigen, mit Beifall unterbrochenen Ausführungen, wie der Gewerksverein der Tischler seinen Mitgliedern für den geringen Wochenbeitrag von 15 Pf. durch die Ausstands-, Reise- und Wanderunterstützung, sowie Uebersiedelungsbeihilfe und Arbeitslosenunterstützung, hülfreich zur Seite steht, und wie es demselben während seiner 32jährigen erfolgreichen Thätigkeit möglich war, seine Unterstützungskassen immer mehr auszubauen, zum Wohle der Mitglieder und zur Förderung ihrer speziellen Interessen. — In der sich anschließenden Diskussion meldete sich u. a. auch ein Herr Baude (Breslau) vom Centralverband der Maurer zum Wort, der aber mit seinen phrasenhaften Ausführungen selbst nicht recht wußte, was er wollte, und zum Schluß dann auf Berliner Verhältnisse einging, wodurch er den Unwillen der ganzen Versammlung hervorrief und somit sich gezwungen sah, seine weiteren Angriffe abzubringen. Nach sachgemäßer Widerlegung durch einige Verbandsgenossen war es dem Referenten zum Schluß nicht schwer, die durch nichts zu begründenden Auslassungen des Obengenannten zu entkräften. Zum großen Gaudium der Versammlung wurde demselben vom Referenten klar gemacht, sich nur um seine Berufskollegen zu kümmern, da die Holzarbeiter ohne ihn wüßten, was sie zu thun oder zu lassen hätten.

Gustav Neunherz, Sekretär.

**Schkeuditz.** Am Sonntag, den 29. September, beging unser Ortsverein der Tischler und verw. Berufsgenossen in Müller's Saal die Feier seines siebenjährigen Bestehens. Nachdem unser Vorsitzender, Gen. Otto Both, die anwesenden Gäste und Genossen unserer Brudervereine aus Schkeuditz, Halle und Leipzig begrüßt hatte, nahm Gen. Schröder (Halle) das Wort zur Festrede, in welcher derselbe ungefähr ausführte, daß sieben Jahre zwar eine kurze Zeit, aber dennoch inhaltreich sein kann. Vor sieben Jahren traten wenige Mann zusammen, welche den Ortsverein gründeten, und noch heute stehen diese Genossen unentwegt in den Reihen und als Vorbild den anderen Genossen. Wenn wir heute unsere Blicke rückwärts wenden, so müssen wir uns fragen, wie war es möglich, daß trotz der Kämpfe, welche der noch in den Kinderschuhen stehende Ortsverein von rechts an Mitgliedern bedeutend zugenommen hat. Und daß der Ortsverein ein würdiges Mitglied unserer Gesamtorganisation ist, das hat er vor wenigen Monaten durch seine Thätigkeit bewiesen, als es galt, eine Lohnherabsetzung abzuwehren. Nun Genossen, mein Glückwunsch zur heutigen Feier lautet dahin: möge der Ortsverein Schkeuditz blühen und gedeihen, denn Stillstand ist Rückschritt. Den Genossen möchte ich aber noch besonders an's Herz legen, besuchen sie ihre Ortsvereins-

versammlungen; auch die Frauen der Mitglieder mögen dahin wirken, daß die Männer nach des Tages Arbeit in die Versammlung gehen und sich nicht hinter den Ofen setzen, denn nur vom Ortsverein hängt unsere Existenz ab, insbesondere wenn eine wirtschaftliche Krisis eintritt. Nicht nur um Vergnügen zu feiern, sondern auch zur ernsten Arbeit ist unser Verein berufen, da er kein Vergnügungsverein ist. Zimmer Liebe und Treue zu seinen Genossen pflegen und sich sagen „Alle für Einen, Einer für Alle“, ist im Hinblick der gegenwärtigen trüben Geschäftslage Pflicht jedes Einzelnen. Wie viele Thränen sind nicht schon durch den Gewerksverein getrocknet worden, sei es bei Krankheit, Arbeitslosigkeit und anderen Nothfällen, so daß es Pflicht jedes Mitgliedes ist, durch Besuch der Ortsvereinsversammlungen seine Meinungen laut werden zu lassen, wie seinen Verpflichtungen nachzukommen. Sollten Gäste sich unter uns befinden, welche noch keiner Organisation angehören, so möchten sie eintreten in die Reihen der Deutschen Gewerksvereine, denn nur dort sind sie in allen Lebenslagen gesichert. — Allgemeiner Beifall lohnte Genossen Schröder für die zu Herzen gehenden Worte, so daß wir es nicht unterlassen, demselben noch an dieser Stelle unseren besonderen Dank auszusprechen für seine Aufopferung für unseren Ortsverein. Ein solenner Ball, durch eine vom Genossen Treuter veranstaltete Blumenverlosung unterbrochen, hielt die Genossen bis zum frühen Morgen beisammen.

H. Bendorff, Kassirer.

**Freiburg i. Schles.** Die am 30. September einberufene Versammlung, zu welcher Herr Ziecke (Berlin) das Referat übernommen hatte, war leider schwach besucht. Dieselbe wurde vom Vorsitzenden, Genossen Schätze, eröffnet, welcher gleichzeitig die Anwesenden, besonders Herrn Ziecke sowie die Genossen Neudeit und Richter-Striegau, welche einer Einladung Folge gegeben haben, begrüßte. Hierauf erhielt der Referent das Wort über das Thema „Zweck und Ziel der Gewerksvereine“ und schildert in fast einstündiger Rede die zur Zeit herrschenden ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse, deren Besserung nur durch eine feste Organisation möglich sei. Dennoch steht leider auch am hiesigen Orte noch ein großer Theil der Arbeiter der Organisation theilnahmslos gegenüber. Redner kam dann auf die Leistungen der Gewerksvereine zu sprechen, und wies das segensreiche Wirken unserer Unterstützungs-Einrichtungen bei Aussperrungen, Arbeitslosigkeit, Reise, Wanderschaft, Uebersiedelungen, bei außerordentlichen Nothfällen, sowie die Leistungen unserer Zuschuß-Kranken- und Begräbniskasse zahlenmäßig nach. Dies Alles kann aber nur erreicht werden durch eine feste und leistungsfähige Organisation, wie es der Gewerksverein der Deutschen Tischler ist, den beizutreten der Referent allen Nichtorganisirten bestens empfiehlt. — In demselben Sinne spricht Genosse Neudeit (Striegau), indem er besonders betont, daß es in Anbetracht der traurigen Verhältnisse am hiesigen Orte dringend erforderlich ist, sich einer sicheren Organisation anzuschließen. Da eine weitere Diskussion nicht stattfand, trat Schluß der Versammlung ein.

Der Ausschuß.

**Düsseldorf.** In der Versammlung des Ortsvereins der Tischler hier selbst am 13. Oktober Vorm. hielt Kollege Schumacher einen Vortrag über „Spar- und Bauvereine“. Redner erläuterte zunächst den Zweck derselben, wonach ein Mitglied bei einem wöchentlichen Beitrag von mindestens 30 Pf. nach einhalbjähriger Mitgliedschaft das Anrecht auf eine Wohnung hat. Die Mitglieder haben so lange ihre Beiträge zu entrichten, bis dieselben den Betrag von 200 Mk. erreichen, alsdann hört die Beitragzahlung auf. Von diesem eingezahlten Gelde erhalten die Mitglieder 4 Prozent Zinsen, so daß dieses eine gewisse Zwangspartasse ist, da das Geld nicht jederzeit, sondern erst nach einhalbjähriger Kündigung erhoben werden kann. Ferner weist Redner auf die verschiedenen Vortheile dieser Wohnungen hin, indem dieselben der Gesundheit und der Bequemlichkeit entsprechend gebaut sind. Er ersuche alle Kollegen, dem Verein beizutreten, da er denselben in jeder Hinsicht nur empfehlen könne. — Nach kurzer hierzu stattgehabter Debatte giebt dann Kollege Broder nachstehenden Bericht über die Verhandlungen des Einigungsamtes vom 2. Oktober. In dieser Sitzung sind nun folgende Beschlüsse zu dem endgültigen Bestehen des Einigungsamtes zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer gefaßt worden:

Zwischen den Vertretern des Arbeitgebervereins der Holzindustrie und der Schreiner-Zwangsgewerkschaft einerseits, sowie den Vertretern des deutschen wie des christlichen Holzarbeiterverbandes und des Gewerksvereins der Deutschen Tischler andererseits wurde folgende Vereinbarung getroffen:

§ 1.

Genannte Vertreter bilden von diesem Tage an eine ständige Kommission, die den Zweck hat, bei allen Differenzen auf den Werkstätten oder in sonstigen Betrieben der Holzindustrie als Einigungsamt zu fungiren.

§ 2.

Die ordentlichen Sitzungen finden am ersten Mittwoch im Januar, April, Juli und Oktober statt. Außerordentliche Sitzungen werden nach Bedarf abgehalten, müssen aber bei Ausbruch von Differenzen stattfinden. Die außerordentlichen Sitzungen sind mindestens 48 Stunden vorher den Vorsitzenden der fünf Organisationen bekannt zu geben. Anträge zu den ordentlichen Sitzungen müssen acht Tage vor der Sitzung, und Anträge zu den außerordentlichen Sitzungen bei der Einladung den jedesmaligen Vorsitzenden der betheiligten Verbände seitens der Antragsteller mit-

getheilt werden. Zur Feststellung des Thatbestandes sind höchstens je drei Vertreter der streitenden Parteien zuzuziehen.

§ 3.

Abstimmungen finden in den Sitzungen nicht statt. Die Abmachungen werden nach gegenseitiger Verständigung getroffen und sind für alle fünf Verbände bindend.

§ 4.

Findet in den Sitzungen eine Einigung nicht statt, so sind die etwaigen Zugeständnisse und Differenzpunkte in einer Resolution festzulegen. Beide Parteien haben dann innerhalb dreimal 24 Stunden Generalversammlungen einzuberufen und denselben die Resolution zu unterbreiten. Dieserhalb müssen sich die Vorsitzenden der Verbände vorher verständigen. Nach diesen Versammlungen ist wieder eine Sitzung des Einigungsamtes einzuberufen. Wird auch dann keine Einigung erzielt, so steht es den Verbänden frei, nach Belieben zu handeln.

§ 5.

Die bei dem Einigungsamte vertretenen Kommissionen verpflichten sich, wenn ihren Abmachungen von Seiten der bei den Differenzen in Betracht kommenden Mitglieder nicht Folge geleistet wird, dieselben dann in keiner Weise zu unterstützen.

§ 6.

Während der Dauer von Differenzverhandlungen verpflichten sich die Arbeitnehmer weder zu streiken noch zu sperren; ebenso verpflichten sich die in Betracht kommenden Arbeitgeber, weder Leute zu entlassen, noch Ersatzleute einzustellen.

Sodann fand eine Aussprache über unser diesjähriges Stiftungsfest statt. Es wurde beschlossen, dasselbe, in Konzert, Gesang, humoristischen Vorträgen, einer Festrede und geschlossenem Tanzkränzchen bestehend, am 10. November abzuhalten, zu welchem alle Verbandsgenossen freundlichst willkommen sind. Schluß der Versammlung 1 1/2 Uhr Mittags.  
A. Braun, Sekretär.

### Patentliste

aufgestellt durch das Patentbureau Richard Lüders in Görlitz.  
Einspruchsfrist bis zum 26. Oktober 1901.

#### Patent-Anmeldungen.

- St. 6 937. Quersäge. Rudolf Graf Stillfried, Greifswald.  
B. 27 244. Einspannvorrichtung für Ziehklängen. Heinrich Bader, Landshut.  
Gebrauchsmuster-Eintragungen.  
158 146. Geschirr-Abwaschtisch, dessen Becken, in Scharnieren hängend, für den Gebrauch waagrecht eingestellt werden. Alfons Beck, Dresden.  
159 077. Bank mit umklappbaren, durch drehbare Stützen festzustellenden Beinen. Fritz Hardy, Willich.  
159 125. Von Hand zu betätigende Antriebsvorrichtung für Kreissägen. Arnold Louven, Meukerf.  
159 143. Vollgatter-Blockwagen mit in drehbarer und seitlich verschieblicher runder Achse prismatisch geführten Einspannarmlen. Gustav Girich, Hardheim.

- 159 157. Kreissäge, deren Zahnkranz durch Kreisabschnitte Zahnsegmente erhält, welche einzeln glüh- und härbar sind und eine erhöhte Tourenzahl der Säge zulassen. Wilhelm Winterhoff, Wermelskirchen-Zurmühle.  
159 024. Getheilte, mit Handhebel auslösbare, die Bohrstanze führende Mutter für Wagenrad-Nabenbohrmaschinen. Jacob Graf III, Pfungstadt.  
159 015. Feder aus Stahl zum Einspannen von Gegenständen aus Holz in Schraubzwingen, welche mehrere mit Filz oder Gummi belegte Druckflächen besitzt. Robert Ziebig, Hainau i. Schl.  
158 596. Doppelt wirkender Vorschub für Sägegatter, gekennzeichnet durch den von einem Hebel aus durch rechts- und linksseitigen Angriff der Sperrräder erfolgenden Vorschub gegen die Sägen beim Hin- und Hergang der Vorschubturmel. J. Heyn, Stettin.  
158 534. Schutzvorrichtung an Hobel- und Abrichtmaschinen, gekennzeichnet durch ein in Querrichtung getheiltes, über den Messern bewegliches Brett mit vermittels biegsamer Bänder über den Arbeitstisch hinausragendem und herabhängendem Theil. Dr. Werner Hestler, Berlin.  
158 793. Fräsmaschine mit Antrieb des Führungsschlittens durch Excenterscheibe. Th. Kieserling & Albrecht, Solingen.  
158 572. Doppel-Kleiderschrank zur getrennten Aufbewahrung von Sommer- und Winterkleidern. M. J. Klockner, Düsseldorf.  
158 873. Verstellbares Regal mit an den Tragbrettern angeordneten schräg stehenden Klammern mit hakenartigen Enden. G. Wenkel Nachfolger, Inh. Hermann Schuk, Berlin.

### Auskunft der „Eiche“.

P. B. in Posen. Das Eingefandt liegt zunächst dem Generalrath vor. —  
C. B. in Dortmund, P. A. in Striegau, N. B. in Liegnitz. Die Berichte finden in nächster Nummer Verwendung.

N. W. 25. Das Todtenmühlchen, auch Todtenuhr genannt, welches das tickartige Geräusch verursacht, ist ein kleiner Käfer, der Klopfkäfer oder Bohrkäfer, auch Trozkopf genannt, welcher als Larve im Holze unter Schonung der Oberfläche Gänge frisst, aus welchen dann die Käfer durch ein kreisrundes Loch in der Oberfläche des Holzes herauskriechen. Das mit geringen Unterbrechungen lange anhaltende Klopfen erzeugt der Käfer dadurch, daß er Fühler und Vorderbeine anzieht und mit Stirn und Borderrand seines kleinen Halschildchens gegen das Holz schlägt. Mit diesem Klopfen will er keineswegs ankünden, daß demnächst jemand im Hause stirbt, sondern er verfolgt Stiebszwecke damit, Männchen und Weibchen locken sich durch das Klopfen gegenseitig an.

An alle unsere Korrespondenten. Zu unzähligen Malen ist schon darauf hingewiesen, daß alle für die am Freitag der Woche fällige Nummer der „Eiche“, nur auf einer Seite des Papiers zu schreibenden Manuscripte für größere Artikel und Berichte bis Montag Abend, für Inserate, Versammlungsanzeigen und Aehnlichem bis spätestens Dienstag Mittag, als dem Redaktionschluß, jedoch nur z. S. der Schriftleitung (N. Bahke, Berlin O., Münchebergerstr. 15), wie am Kopfe der Zeitung angegeben, sein müssen.

## Seuilleton.

### Der Thermometer des Erfolges.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

„Ich dachte es mir! . . . Nun, das ist die geringste Ausgabel . . . Wir kaufen falsche Steine . . . Um einige Dollars haben wir so viele Stirnbänder und Kolliers, daß eine Nabobsfrau damit ausgestattet werden kann . . . Aber wie steht es mit der Reklame?“

Wie, Sie wollten? . . . Ich erinnere mich, daß Sie der ausgesprochenste Gegner derselben waren!“

„In Europa! . . . Das ist etwas Anderes! . . . Aber in Amerika kann man nicht ohne dieselbe bestehen. Zumal, wenn man Karriere beim Theater machen will und eine so geschickte und — gefährliche Nebenbuhlerin wie die Brodelot besitzt.“

„Meinetwegen!“

„Dann müssen Sie Besuche empfangen.“

Helene sah mich erstaunt an.

„Ja! Sie müssen! . . . Die Noblesse Chicagos, durch die Reklame angelockt, wird Ihnen ihre Aufmerksamkeit machen — alternde Lebemänner, junge Greise! . . . Man wird Ihnen Albernheiten sagen, welche Sie geistvoll finden, Bornirtheiten, die Sie nicht verstehen. Man wird —“

„Niemals!“ rief sie. „Eher reise ich ab.“

„Vergessen Sie nicht, daß Sie durch einen Kontrakt gebunden sind.“

„Ganz gleich!“

„Ah,“ erwiderte ich lachend, „wenn ich nicht schon in Folge Ihrer Talente die Ueberzeugung hätte, daß Sie eine große Künstlerin sind, müßte ich diese jetzt aus der Bereitwilligkeit gewinnen, mit welcher Sie einen Kontrakt brechen wollen.“

Der Schatten verschwand von Helenens Stirn; lachend reichte sie mir die Hand.

„Sie willigen ein?“

„Ich sage zu allem Ja.“

Nun begann jene tolle Vorbereitung, wie sie eben nur in Amerika möglich und — vom ästhetischen Standpunkt aus — entschuldbar ist. Während Helene hinter einem Berge von Tüll und Seide saß, bearbeitete ich die Oeffentlichkeit. Ich leugne gar nicht, daß ich kein Mittel verschmähte, Chicago auf das große Ereigniß aufmerksam zu machen, welches ihm bevorstand. Ich war nicht umsonst bei meinen amerikanischen Kollegen in die Schule gegangen, und es machte mir Freude, ihnen beweisen zu können, daß sich ihre Praktiken auch von einem Nicht-Dantee erlernen ließen.

Helene hatte jetzt Alles, dessen sie zu ihrem Debut bedurfte. Die Oeffentlichkeit war durch ein systematisch organisirte Reklame auf sie aufmerksam gemacht worden; sie besaß Kostüme, mit welchen sie sich, ohne von ihren Kolleginnen in den Schatten gestellt zu werden, auf den Promenaden Chicagos sehen lassen konnte; ihre Brillanten erregten den Neid derselben, wenn sie in der Theater-Loge erschien. Nur an eine dementsprechende Wohnung konnte nicht gedacht werden. Ich mußte Helene eines Tages zu meinem Leidwesen die Mittheilung

machen, daß alle Mittel, welche beschafft worden, dazu nicht mehr hingewandt hatten. Ich hatte mich zwar, bewandert wie ich bereits war, an den bekanntesten Möbelhändler Chicagos, Mr. Green, gewendet, daß er ihr im Hinblick auf ihre zukünftige Stellung eine Wohnung einrichte. Dieser war auch zuerst nicht abgeneigt. Nur über die Möbel selbst konnten wir uns nicht verständigen. In der Absicht, Helene sogleich eine solide und möglichst werthvolle Einrichtung zu verschaffen, wünschte ich eine solche von Palisanderholz, halbseidene Ueberzüge und eben solche Tapeten. Der vorsichtige Lieferant, welcher die Leistungen Helenens noch nicht kannte, schlug aber Möbel von Mahagoniholz und Kattunüberzüge vor. Und im Laufe der Verhandlungen wurde er noch vorsichtiger, nachdem er Einblick in Helenens Kontrakt gethan und die vielen Klauseln gesehen hatte, durch welche ihr Engagement bedingt war. Ohne das Geschäft gerade von der Hand zu weisen, häufte er gleichwohl Ausflucht auf Ausflucht, so daß der Tag des Debuts kam, ohne daß Helene eine passende Wohnung erhielt.

Sie war ruhiger als ich. All ihre Gedanken beschäftigten sich auf eine beinahe verklärte Weise mit dem Moment, von welchem die Zukunft der nächsten Zeit, vielleicht ihre ganze künstlerische Laufbahn abhängig war. Während ich gegen Mr. Green eine innerliche Wuth empfand, da Helene all die vornehmen Besuche, welche ihr galten, unter nichtigen Gründen von der Hand weisen mußte, um dem forschenden Blick der Jantees nicht zu offenbaren, in welcher beschränkter Lage sie sich befand.

Ich hatte damals vollauf Gelegenheit, die Seelengröße des Weibes zu bewundern — und noch mehr die Ruhe und Sicherheit des Talents, welches sich seiner Vorzüge bewußt ist . . .

Es kam der Abend . . .

Das Auftreten einer Debutantin in einem Theater vom Range der Italienschen Oper zu Chicago ist daselbst ein Ereigniß, zumal nach den Vorkehrungen, welche ich getroffen, um die Oeffentlichkeit auf dasselbe genügend hinzuwenden.

Dazu kam, daß Helene auf der Probe, welche am Vormittag stattgefunden, schon solchen Beifall, wenn auch nur unter den Mitgliedern der Oper, geerntet, daß von diesen aus eine Anerkennung ihrer Stimme bereits in die große Menge den Weg genommen hatte.

Vor Beginn der Overture im Foyer verweilend, war ich nicht wenig erstaunt, Mr. Green ebendasselbst anzutreffen.

„Sie haben uns schön im Stich gelassen,“ sagte ich, im Hinblick auf den Strich durch die Rechnung, welcher meinen Plänen durch sein Verhalten gemacht worden.

Achselzuckend verschänzte er sich hinter dieselben Ausflüchte wie sonst, wobei ich nichtsdestoweniger wahrzunehmen glaubte, daß in seinem Benehmen ein Gemisch von Zurückhaltung und Freundlichkeit lag, welche ich früher nicht bemerkt hatte. Als ich meinen Platz in der Loge der Debutantin einnahm, sah ich, daß in der angrenzenden Mr. Green saß.

Die Overture begann — jenes Gemisch von Wohlklang und Wehe, von Liebesgirren und tiefgreifenden Klageklängen . . .

Als Helene die Bühne betrat, merkte ich schon, daß sie die Sympathie der Menge gewonnen hatte.

Einige Bisklaute, welche wahrscheinlich von den Anhängern der Brodelot ausgingen, verstummten sofort unter dem Beifall, welcher durch das ganze Haus erschallte. Nach dem ersten Akte erneuerte sich derselbe derart, daß Helene wiederholt vor die Rampe treten mußte.

Während ich in meinen Gedanken noch mit dem Glücke beschäftigt war, welches meine arme Freundin in diesem Augenblick empfinden mochte, klopfte Jemand auf meine Schultern.

Es war Mr. Green.

„Sie singt vorzüglich,“ flüsterte er; „sie soll die Einrichtung von Mahagoniholz mit Kattunüberzug haben.“

Ich mußte laut auflachen über diese Art von Enthusiasmus bei einem Manne, welcher bisher nur Sinn für Wechsel und Coupons zu haben schien.

Nach dem zweiten Akte, welcher für Helene erneuerte Beifallsstürme erzeugte, kam Mr. Green nochmals zu mir.

„Sagen Sie ihr, daß ich ihrem Wunsche nachkomme. Sie soll Palisanderholz-Möbel mit halbseidenen Ueberzügen haben.“

„Warten Sie noch,“ erwiderte ich, „wir sind noch nicht am Ende.“

Meine Ahnung betrog mich nicht. In der nächsten Pause stellte sich Mr. Green wieder ein.

„Sie wird doch von mir kaufen?“ fragte er.

„Hoffentlich.“

„Ich bitte Sie darum! . . . Es wird mir eine Ehre sein! . . . Sie bekommt eine Einrichtung, wie sie die Brodelot nie besessen — geschmücktes Rosenholz mit Damastüberzügen.“

Er mußte die Loge verlassen, da eben wieder der Vorhang in die Höhe ging.

Die Oper war zu Ende. Helene hatte alle Ehren erlangt, welche man als eine Bürgschaft für die sorgenloseste Zukunft ansehen darf. Sie war mit Beifall buchstäblich überschüttet worden. Nur mühsam konnte sie zu ihrem Wagen gelangen, vor dem sich eine jubelnde, ihr zurufende Menge angesammelt hatte.

Als ich eben den Schlag öffnete, drängte sich ein Mann herzu. Es war wiederum Mr. Green.

„Ich möchte Fräulein Begelli sprechen.“

„Es geht jetzt beim besten Willen nicht.“

„Sagen Sie ihr, sie bekommt Möbel von Boule und Brokat-Tapeten! Alles soll sie haben, was sie wünscht! Mein ganzes Lager stelle ich zu ihrer Verfügung!“

Der Wagen war bereits in Bewegung, aber die Stentorsstimme des enthuhiastischen Möbelhändlers übertönte das Geräusch der Räder sammt dem Gruß der Menge.

Nun erzählte ich erst Helene, die verwundert fragte, diesen Vorfall.

Am nächsten Tage bereits hatte sie einen glänzenden Kontrakt in der Tasche.

Einer der ersten Besucher aber war Mr. Green. Er ließ es sich nicht nehmen, persönlich seine Glückwünsche zu überbringen. Gleichzeitig wiederholte er sein gestern unter so merkwürdigen Umständen gemachtes Anerbieten.

Helene ging natürlich darauf ein. Es brauchte ihr auch nicht leid zu thun, denn sie erhielt eine Wohnung, wie sie anmuthiger und geschmackvoller nicht gedacht werden kann. Aber einfach, wie sie auch in den Tagen des Glückes blieb, bestand sie auf Palisandermöbel mit halbseidenem Ueberzug — zum nicht geringen Verdruß des Mr. Green, welcher behauptet, daß eine solche Einrichtung sich für eine Künstlerin von ihrer Bedeutung nun einmal nicht zieme . . .

Wir haben noch oft Mr. Green bei uns gesehen in dem hübschen Salon, wo die Möbel aus Palisanderholz mit ihren halbseidenen Ueberzügen standen. Helene empfand eine Zuneigung für ihn, welche sich wie kindliche Anhänglichkeit ausnahm. Wenn er sprach, lauschte sie seinen Worten, wie wenn dieselben für sie ein Evangelium wären. Sie erklärte mir auch auf meine verwunderte Frage unummwunden den Grund. In der Art und Weise, wie sich Mr. Green damals von Szene zu Szene, von Akt zu Akt erwärmte, meinte sie den besten Thermometer des Erfolges die durch keine Nebenstände beeinflusste Anerkennung ihrer Künstlerkraft zu sehen.

## Ämtlicher Theil.

### 120. Bureauführung.

Verhandelt Berlin, den 14. Oktober 1901, Vormittags 10 Uhr.

1. Aachen. Der Antrag, einen Referenten zu einer öffentlichen Agitationsversammlung zu entsenden, ist genehmigt und wird das auswärtige Generalrathsmitglied Kollege Schumacher (Düsseldorf) ersucht, das Referat zu übernehmen.

2. Zeitz I. Eine Beschwerde eines Mitgliedes des Ortsvereins, daß ein anderes Ortsvereinsmitglied auch noch dem Holzarbeiterverbande angehört und doppelte Unterstützung entnommen hat, ist nach Auskunft des Ausschusses unbegründet. Dem Schreiben des Ausschusses ist zu entnehmen, daß das Mitglied jetzt in Leipzig wohnt, es wird nun hiermit gerügt, daß weder Abmeldung seitens des Ortsvereins Zeitz I, noch Anmeldung des Mitgliedes von Leipzig erfolgt ist.

3. Bromberg. Der Anfrage des Kassirers, wegen der Auszahlung der, in Folge Fehlen eines Quittungsblattes im Statutenbuch gesperrten Wanderunterstützung zur Kenntniß, daß noch nicht sämtliche Abschüsse des dritten Quartals eingesandt sind. Im Uebrigen bestimmt § 3 Alinea b des Unterstützungs-Reglements, daß Wandernde sich in auf ihrer Tour liegende Ortsvereine zu melden haben und von Ortsverein zu Ortsverein die Unterstützung sich auszahlen lassen sollen.

4. Elbing. Der Antrag des Vereins, zur Belebung und Verbreitung unseres Gewerksvereins zu einer großen Agitationsversammlung

einen Referenten zu entsenden, wird in kürzester Frist entsprochen werden und endgültiger Bescheid brieflich erfolgen.

5. Halle. Die Meldung von der Abhaltung einer behördlichen Revision, welche zu Ausstellungen keinen Anlaß gab, ist zur Kenntniß genommen.

6. Freiburg. Dem Antrage des Ortsvereins wird entsprochen und zur Anschaffung eines Spindes für den Kassirer ein Betrag bis höchstens 20 Mk. bewilligt.

7. Düsseldorf. Ein Schreiben des auswärtigen Generalrathsmitgliedes Kollegen Schumacher (Düsseldorf) wird zur Kenntniß genommen; hinsichtlich der stattgefundenen Verhandlungen über die Einführung eines Einigungsamtes wird nach Eingang der endgültigen Entscheidung der Wortlaut der festgesetzten §§ in der „Eiche“ zur Veröffentlichung gelangen.

8. Posen. Die zur Angelegenheit Meinde-Posen eingegangenen Schreiben werden dem Generalrath überwiesen.

9. Fürth. Vom Schatzmeister werden eine Anzahl Arbeitslosen- und Wanderunterstützungsquittungen vorgelegt, welche, da dieselben von Frauen unterschrieben sind, nicht anerkannt werden können; es ist im Mindesten zu verlangen, daß solche Unterstützungsberechtigte Mitglieder soviel Zeit haben müssen, um den Betrag bei eigenhändiger Unterschrift persönlich erheben zu können.

10. Berlin (Erster). Der Antrag des Mitgliedes 326 Wert auf Gewährung des Rechtsschutzes wegen einer Reklamation von 104 Mk. für geleistete Polierarbeit, welche lt. Rechnung 404 Mk. beträgt, wird dem Generalrath zur Beschlussfassung überwiesen.

11. Hilfsfondsgefuche aus Elberfeld, Danzig und Königsberg werden dem Generalrath überwiesen.

12. Uebersiedelungsbeihilfe ist bewilligt: 5831 Windt-Hauptkaffe von Pr.-Stargard nach Marienburg für 42 Kilm., dem Mitgliede an Reiseunterstützung 1,05 Mk., der Frau 84 Pf., Beihilfe zur Ueberführung der Wirtschaft 6,30 Mk. = Summa 8,19 Mk.; — 2913 Sohsa von Grouenz nach Dreßlau b. Cottbus = 388 Kilm., dem Mitgliede persönliche Reiseunterstützung 9,70 Mk., der Frau 7,76 Mk., Beihilfe zur Ueberführung der Wirtschaft lt. Frachtbrief 24,80 Mk. = Summa 42,26 Mk. Das Mitglied ist in der Hauptkaffe zu führen. Antrag des Mitgliedes 6095 Küttner-Striegau wird vertagt, bis die vorgebrachten Fragen des Antragsformulars ausgefüllt sind.

13. Arbeitslosenunterstützung, pro Arbeitstag 1,25 Mk., erhält: 4877 Langer-Dr.-Pieschen v. 17. 10. (Beitragabst. 42. W.); — 4044 Millmann-Viegnitz v. 20. 10. (Beitragabst. 43. W.); — 1794 Salewski-Danzig v. 13. 10. (Beitragabst. 42. W.); — 3849 Reiche-Leipzig v. 14. 10. (Beitragabst. 42. W.); — 6830 Willelzen-Hauptkaffe v. 13. 10. (Beitragabst. 42. W.).

14. In Arbeit: 2895 Marquardt-Brandenz am 2. 10. bei Wiedermeldung tritt § 7 des Reglements in Kraft, gleichfalls bei 4335 Günther-Naumburg am 29. 9. ausgestellt; — 5828 Swiezkowski-Pr.-Stargard am 7. 10.; — 1864 Weis-Dresden am 7. 10.; — 5971 Marquardt II und 5985 Schönberg-Stellin-Grabow am 9. 10.; — 1388 Korytkow-Berlin (Nord) am 30. 9. durch Uebersiedelung nach Schweidnitz; auch hier findet § 7 des Reglements Anwendung.

Schluss der Sitzung Nachm 1 Uhr.

Das Bureau:

N. Bahlke,  
Vorsitzender.

C. Gafner,  
Schatzmeister.

P. Bamburg,  
Generalsekretär.

### Zur Beachtung!

Für die Herren Ortssekretäre und Ortskassierer liegt dieser Nr. 42 der „Eiche“ die „Amtliche Beilage“ bei, enthaltend die Nummern der eingetretenen als auch gestrichenen Mitglieder.  
Das Bureau.

### Versammlungen.

Oktober.

- Allenstein. 27. Nachm. 5 Uhr, Vers. in der „Herberge für vereinigte Innungen“. Beitrag., Gesch.
- Mugsburg. 19. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Kaffe National“. Gesch. Bericht.
- Berlin (Erster). 26. Abds. 8 Uhr, Vers. Adalbertstr. 21. Gesch., Vortrag über: „Das elektrische Straßenbahnwesen, Bericht.“ — Am 20. Oktbr., Nachm. 3 Uhr, Beschäftigung der Städt. Gasanstalt, Gitschinerstr. Treffpunkt 2 1/4 Uhr vor dem Eingang Gitschinerstr.
- Berlin (Königst.). 19. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Koppenstr. 65. Gesch., Beitrag., Werkstättenangelegenheiten.
- Berlin (Moabit). 19. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Nest zur Stadt Liegnitz“, Alt-Moabit 77, Ecke Jagowstr. Gesch., Beitrag., Vortrag des Lehrers Hrn. Winger über: „Die wahre Noth der Landwirtschaft.“
- Berlin (West). 19. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Gr.-Görschenstr. 29. Gesch., Beitrag.
- Berlin (Nord). 19. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Brunnenstr. 143. Gesch., Vortrag des Hrn. Wicke über: „Schiller und sein Lied von der Glode.“
- Berlin VI (Pianofortearb.). 26. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Köpnickstr. 158 im Hof. Gesch., Beitrag., Bericht.
- Berlin. Jeden Donnerstag, Abds. 9 Uhr, Uebungsst. d. Sängerkors d. Hirsch-Duncker'schen Gewerks. i. Königst. Casino, Holzmarkt- u. Alexanderstr.-Ecke.
- Brandenburg. 26. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Schmidt, Kurstr. 51. Beitrag.
- Dreßlau. 19. Abds. 8 Uhr, Vers. in der „Dreßlauer Brauerei“. Bericht.
- Dromberg. 19. Abds. 8 Uhr, Vers. b. Wicheri, am Fischmarkt. Beitrag., Gesch.
- Dreßlau. 26. Abds. 9 Uhr, Vers. im „Nest, Helmring“. Bahnhofsstr. Gesch.
- Dreßlau. 19. Abds. 8 Uhr, Vers. b. Dumröse, am Markt. Gesch., Beitrag.
- Charlottenburg. 19. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Samusek, Windscheidstr. 29. Bericht.
- Cöln a. Rh. 20. Vorm. 10 1/2 Uhr, im „Nest, Völgel“, Hohepforte 8. Beitrag., Gesch., Vortrag des Verbandsgenossen Harties.
- Cüstrin. 27. Nachm. 4 Uhr, Vers. im „Schützenhause“. Beitrag., Gesch.
- Danzig. 26. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Vorstäd. Graben 9. Gesch., Beitrag.
- Dortmund. 23. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Fingerhut, Hermannstr. 10. Bericht.
- Dresden. 19. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Frauenstr. 12, l. Beitrag., Gesch. u. A.
- Dr.-Pieschen. 26. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Nest, Fiedler“, Leipzigerstr. 107.
- Düsseldorf. 27. Vorm. 10 1/2 Uhr, Vers. b. Jäger, Karl- u. Gruppelstr.-Ecke.
- Duisburg. 27. Nachm. 5 Uhr, Vers. b. Pelker, Friedr. Wilhelmpl. Gesch., Bericht.
- Elberfeld. 26. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Figge, Arenberger- u. Breitestr.-Ecke.
- Elbing. 26. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Gewerbehaus“. Beitrag., Gesch.
- Frankfurt. 26. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Nest, zur Harmonie“, Richstr. 30.
- Gleitwitz. 19. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. zum gelben Hirsch“, Jährzer Chaussee. Gesch., Beitrag. u. A.
- Göppingen. 26. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. z. rothen Ochsen“. Bericht.
- Görlitz (Zentral). 30. Abs. 8 1/2 Uhr, Vers. in d. „Pölgerschänke“, Heilige Grabstr. Gesch., Beitrag., Bericht.
- Görlitz. 20. Nachm. 5 Uhr, Vers. im „Nestaur. Adler“. Beitrag., Gesch.

- Brandenz. 26. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in „Burg Hohenzollern“. Beitrag.
- Hagen. 20. Vorm. 10 Uhr, Vers. b. Kassel, Wehringhauserstr. 39. Bericht.
- Halberstadt. 19. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Nest, zum Seydlitz“, Antonienstr. 19.
- Halle. 19. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in „Stadt Magdeburg“, Martinstr. 9. Bericht.
- Jena. 26. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Kaffeehause“. Gesch., Bericht.
- Kaff. 19. Abds. 8 1/2 Uhr, im „Nest, Haupt“, Viktoriastr. 73. Beitrag.
- Karlruhe. 27. Vorm. 10 1/2 Uhr, Vers. i. „Gasth. König v. Preußen“, Adlerstr.
- Lausberg II. 19. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Berbe, Priesterstr. 9. Beitrag., Gesch.
- Langenbielan. 19. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Nestaur. Adam“. Beitrag., Gesch.
- Langenöls. 19. Abds. 8 Uhr, Vers. bei Pfeiffer. Gesch., Beitrag., Bericht.
- Lauenburg. 27. Nachm. 3 Uhr, Vers. im „Nest, Bog“, Stolperstr. Beitrag.
- Lauterbach. 26. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. zur Festung“. Beitrag. u. A.
- L. Lindenau. 26. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in „Hönich's Saalbau“, Bügenerstr. 14.
- Leipzig-Ost. 19. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. „Nest, z. Kohlgarten“, Kronprinzenstr.
- Liegnitz. 19. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Kaiserhof“. Beitrag., Bericht.
- Löbau. 26. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Albertgarten“. Gesch., Beitrag.
- Lüdenscheid. 20. Nachm. 5 Uhr, Vers. b. Jaspert. Gesch., Beitrag., Bericht.
- Magdeburg. 26. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. „Gasth. z. grünen Löwen“, Georgenstr. 11.
- Manheim. 26. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. z. Stadt Worms“. Beitrag.
- Mühlheim (Mühl). 20. Vorm. 11 Uhr, Vers. b. König, Charlottenstr. Beitrag.
- M.-Glabach. 27. Vorm. 11 Uhr, Vers. b. Breuer, alter Markt. Beitrag.
- Neu-Ulm. 28. Abds. 6 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. zur Rose“. Gesch., Beitrag.
- Osternode. 27. Nachm. 2 Uhr, Vers. im „Kaiser'saal“. Beitrag., Bericht.
- Patschkau. 19. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. z. gelben Löwen“. Beitrag.
- Pfersee. 26. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Sohnesbad“. Beitrag., Bericht.
- Posen. 20. Nachm. 5 Uhr, Vers. b. Junge, Wasserstr. 27. Beitrag., Bericht.
- Quedlinburg. 26. Abds. 8 Uhr, Vers. i. „Gasth. Prinz Heinrich“. Beitrag.
- Rathenow. 26. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Umlauf, Berlinerstr. 14. Beitrag.
- Rixdorf. 19. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Herrmannstr. 199. Beitrag., Bericht.
- Rothenburg. 20. Nachm. 3 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. zur Sonne“. Beitrag.
- Rudolstadt. 19. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Nestaur. Danz“. Gesch., Beitrag.
- Schötmär. 20. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Odeon“. Gesch., Beitrag., Bericht.
- Sprottan. 26. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. zum Berge“. Gesch., Beitrag.
- Pr.-Stargard. 19. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in der „Turnhalle“. Beitrag., Bericht.
- Stahfurt. 19. Abds. 8 Uhr, Vers. b. Kalle, Güstenerstr. 3. Gesch., Bericht.
- Stettin-Grabow. 27. Nachm. 4 Uhr, Vers. b. Labudde, Louisenstr. 18. Bericht.
- Stettin II. 26. Abds. 9 Uhr, Vers. im „Nest, Schröder“, Elisabethstr. 56. Gesch.
- Stolp. 19. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Vugger, Synagogenstr. Gesch., Beitrag.
- Stolpmünde. 20. Nachm. 3 1/2 Uhr, Vers. im „Köhr's Hotel“. Beitrag., Bericht.
- Stralsund. 26. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Nest, z. Dörje“, Heiliggeiststr. 50. Bericht.
- Striegau. 26. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. z. schwarzen Bär“. Beitrag.
- Ulm. 19. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. z. Steinbock“. Beitrag., Bericht.
- Wetter. 19. Abds. 8 Uhr, Vers. bei Schaberg, Königstr. 37a. Beitrag. u. A.
- Weiskense. 26. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Schomburg, Langhansstr. 143.
- Werbst. 26. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Vogel im „Kathstaller“. Gesch., Beitrag.

### Orts- und Medizinalverbände.

- Schwelm (Ortsverband). Sonntag, 20. Oktober, Nachm. 6 Uhr, Vers. bei Ed. Kalthof, Kaiser- und Wilhelmstr.-Ecke. Tagesordnung das.
- Stettin (Ortsverband). Montag, 21. Oktober, Abds. 8 1/2 Uhr, in der Philharmonie, Bölligerstr.: Gr. öffentl. Gewerkevereinsversamml. Ref. Gen. Trabert (Leipzig) über: „Zweck und Ziele der Deutschen Gewerkevereine.“
- Posen (Ortsverband). Sonntag, 27. Oktober, Vorm. 11 1/2 Uhr, Versamml. b. Junge, Wasserstr. 27. Tagesordnung das.

## Anzeigen.

**Prima  
Cölnner Façonseim**  
offert zu billigsten Preisen  
**Chemische Fabrik Seufeld**  
(Oberbayern).

**Ein Sesselmeister,**  
mit der Fabrication einfacher Stühle vertraut, findet sofort dauerndes Engagement. Nur durchaus zuverlässiger Bewerber wird berücksichtigt. Off. unt. Z. U. 7120 an **Rudolf Mosse, Zürich.**

Der gemeinsame  
**Arbeitsnachweis**  
der Ortsv. der Tischler Berlin I bis VI, für Jedermann unentgeltlich, befindet sich jetzt  
**Grünstraße 20, pt.**  
Täglich geöffnet Vorm. von 8-10 Uhr.

Der **Arbeitsnachweis** des Ortsvereins der Tischler **Schweidnitz** befindet sich beim Genossen **Paul Schubert**, Vorwerkstraße 3, H. II.

Der **Arbeitsnachweis** des Ortsv. der Tischler und verw. Berufsgen. zu **Brandenz** befindet sich Weichselstr. 3. Sprechst. Mittags 12-1, Abds. von 7-8 Uhr. — Durchreisende Genossen erh. Mittagessen und Nachtlogis.

Der **Arbeitsnachweis** des Ortsverbandes **Elberfeld** befindet sich b. Hrn. Figge, Breite- und Arenbergerstr.-Ecke.

**Ortsverband Posen.**  
Durchreisende Genossen erh. d. Verbandsunterst. v. 75 Pf. b. ihren betref. Ortsvereinstaff. Genossen, die keinen Ortsv. ihres Berufes am Orte haben, erh. dies. v. Ortsverb.-Kass. Hrn. H. Oswaldt, Salzdorferstr. 8.